



Hypermoral und andere Paradoxien des Es-Überich-Kontinuums

Wolfram Bergande

Angenommen: 12. April 2024

© The Author(s), under exclusive licence to Springer Medizin Verlag GmbH, ein Teil von Springer Nature 2024

Zusammenfassung Aus dem Untergang des Ödipus- beziehungsweise Kastrationskomplexes resultiert laut Freud ein Überich, das mit dem Es in inniger Verbindung steht: Es und Überich bilden ein paradoxes, größtenteils unbewusstes Kontinuum. Eines der heute auffälligsten Symptome dieses Kontinuums ist die in westlichen Gesellschaften verbreitete Hypermoral, zum Beispiel in der Kunstwelt. Auch das calvinistische Erbe in der westlichen Subjektivität lässt sich mit Freud als Bildung des Es-Überich-Kontinuums erklären.

Hypermorality and other paradoxes of the id-superego continuum

Abstract According to Freud what remains after the dissolution of the Oedipus or castration complex is an intimate connection between the id and the superego: the two form a paradoxical, largely unconscious continuum. The widespread hypermorality in western societies is one of today's most remarkable symptoms of this continuum, e.g. in the art world. Also, the Calvinist legacy in western subjectivity can be explained as a formation of the id-superego-continuum.

„Athene: ... Den gewaltigen, schwer zu versöhnenden Göttinnen gebe ich hier eine Wohnstatt. Denn über allem zu walten, was Menschen berührt, das ist ihr Amt. Wer nie ihre Härte zu spüren bekam, der kennt nicht den Ursprung der Schläge, die seinem Leben gelten. Die Schuld seiner Väter rafft fort ihn in ihre Gewalt, und schweigend, wie laut er auch prahlt, zermürbt ihn zu Staub das Unheil in bitterem Zorn.“ (*Die Wohlwollenden*, Aischylos 1987)

✉ Dr. phil. Wolfram Bergande
Bamberg, Deutschland
E-Mail: info@bergande.de

„Das Es ist ganz amoralisch, das Ich ist bemüht, moralisch zu sein, das Über-Ich kann hypermoralisch und dann so grausam werden wie nur das Es.“ (*Das Ich und das Es*, Freud 1967a)

Ein Erbteil des Ödipuskomplexes: das Es-Überich-Kontinuum

Das mysteriöse Ende des Ödipus in Sophokles' *Ödipus auf Kolonos*, seine Ent-rückung ‚ohne Grab und ohne Brauch‘ im Hain der Erinnyen/Eumeniden, ist auch für Freuds Konzeption des Ödipuskomplexes und seines eventuellen Untergangs symbolisch; darauf hat neben anderen Lacan (1978, S. 269) hingewiesen. Denn selbst eine idealtypische „Zerstörung und Aufhebung“ (Freud 1967b, S. 399) des Ödipuskomplexes im Kastrationskomplex, wie sie Freud in *Der Untergang des Ödi-puskomplexes* erwägt, schlägt sich in einem „Residuum“ (Freud 1967a, S. 262) nie-der, nämlich in einem Überich, das in „innigen Beziehungen“ (Freud 1967a, S. 282) zu genau den libidinösen und destruktiven Trieben bleibt, gegen die es ursprünglich errichtet wurde. Mit die wichtigste dieser Beziehungen ist die psychodynamisch-ökonomische. Freud diskutiert sie in *Das Ich und das Es* (Freud 1967a/1923) und in *Das Unbehagen in der Kultur* (Freud 1967c/1930): Das Überich „taucht tief ins Es ein“, nicht nur um phylogenetisch „frühere ... Ichbildungen“ zu reaktivieren (Freud 1967a, S. 278), sondern um Energie daraus zu ziehen, mit der bekannten „parado-xen“ (Freud 1967c, S. 488) Folge, „daß der Mensch, je mehr er seine Aggression nach außen einschränkt, desto strenger, also aggressiver in seinem Ichideal [das heißt hier auch: Überich] wird“ (Freud 1967a, S. 284), und zwar weil der erste und jeder weitere „Triebverzicht“ zu einer beziehungsweise zu der „dynamischen Quelle“ (Freud 1967c, S. 488) des Überich werden.

In ökonomischer Hinsicht agiert das Überich also ähnlich wie ein Schutzgelder-presser, das heißt aus Sicht des Es und des Ich parasitär bis hin zur Selbstzerstörung, weil „jedes Stück Aggression, dessen Befriedigung wir unterlassen, vom Über-Ich übernommen wird und dessen Aggression (gegen das Ich) steigert“ (Freud 1967c, S. 488), was ja – ungebremst – zur Implosion dieser Dynamik führen muss. Damit ist laut Freud die „gewöhnliche... Betrachtung“, die „in der Forderung des Ichideals [das heißt hier auch: Überich] das Motiv für die Unterdrückung der Aggression sieht“ (Freud 1967a, S. 284), ins Gegenteil verkehrt: Die unterdrückte Aggressi-on motiviert jetzt die Forderungen des Ichideals/Überich. „[D]as psychoanalytische oder metapsychologische Ich steht auf dem Kopf“ (Freud 1967a, S. 278, Fn. 1). Es wird von seinem hypertroph-parasitären Überich genauso beherrscht wie das ‚marxistische Ich‘ vom Kapital.

Obwohl das Überich also ursprünglich „die Bedeutung einer energischen Reak-tionsbildung gegen“ die inzestuösen „Objektwahlen des Es“ (Freud 1967a, S. 262) hat, und obwohl es „das Inzestverbot perpetuiert und so das Ich gegen die Wie-derkehr der libidinösen Objektbesetzung versichert“ (Freud 1967b, S. 399), wird es eigendynamisch über sich hinausgetrieben. Es und Überich stehen in einem kon-tradiktorischen Gegensatz. Gleichzeitig bilden sie ein topisches Kontinuum, denn ökonomisch ist es dieselbe libidinös-destruktive Triebenergiemischung, die sie an-

treibt. Das Ich vermittelt ihren Gegensatz. Damit gerät das Ich in alle möglichen Arten von Paradoxien: logische, politische, ethische oder juristische Paradoxien, wie sie für den Abwehrmechanismus Reaktionsbildung typisch sind. Diese Paradoxien gestalten sich regelmäßig so, dass das Ich entweder in eines der beiden Extreme des Kontinuums fällt oder aber – weil sich die Extreme berühren beziehungsweise ineinander übergehen – vom einen Extrem ins andere, zum Beispiel wie es der Satz „*summum ius summa iniuria*“ aus dem römischen Recht benennt (Laplanche und Pontalis 1973, S. 422). Oder wie in Freuds *Das Ich und das Es*, wenn das Überich schließlich zum „Vertreter“ (Freud 1967a, S. 288), ja „Anwalt der Innenwelt, des Es“ (Freud 1967a, S. 264) wird. Das gilt insbesondere dann, wenn das topische Kontinuum aus Es und Überich nicht durch ein vermittelndes Ich geerdet ist – wie es in der oben genannten gewöhnlichen Grundposition (Überich fordert Triebverzicht) der Fall ist und auch noch in ihrer metapsychologischen Umkehrung (der Triebverzicht fördert die Überich-Forderung nach Triebverzicht). In der psychoanalytischen Literatur finden sich viele Hinweise auf klinische oder kulturelle Phänomene, in denen Es und Überich in diesem Sinne kontinuierlich „kurzgeschlossen“ sind (Chasseguet-Smirgel 1986, S. 125; Übers. W.B.): etwa „persecutory guilt“ (Chasseguet-Smirgel 1986, S. 125), die „totalitär-irre“ (Chasseguet-Smirgel 1986, S. 85, 119) wird, wenn sie kein Außen mehr kennt und das Verhältnis von Ursache (Überich-Forderung) und Wirkung (Triebverzicht) unentscheidbar wird, vielleicht weil das Ich an der Garderobe abgegeben oder über Bord geworfen wurde (Chasseguet-Smirgel 1986, S. 144). Oder weil sein inneres Objekt vernichtet beziehungsweise zum Abjekt zugerichtet wurde (Winnicott 1969), wie es etwa in Orwells totalitärer Dystopie 1984 im „Raum 101“ geschieht; oder auch aufgrund „intellektuelle[n] Terror[s] ...“, der sich des Projektionsmechanismus bedient und sich über die auf den anderen projizierte Unterdrückung empört“ (Grunberger 1974, S. 523). Danneberg (1968, S. 376) verweist bezüglich dieses Kontinuums auf Fenichel: „Der Zusammenhang zwischen Triebentwicklung und Überich-Entwicklung ist in der genetischen Beziehung des Über-Ichs zu den frühen Objektwahlen und zum Ödipuskomplex begründet. ‚Diese Genese‘, sagt Fenichel, ‚erklärt den dringlichen, triebähnlichen, irrationalen Charakter zahlreicher Über-Ich-Strebungen, die, bei normaler Entwicklung, von den vernünftigen Urteilen des Ichs überwunden werden müssen.‘“ Dass eine ‚normale Entwicklung‘ die Irrationalität dessen, was Es-Überich-Kontinuum genannt werden kann, laut Fenichel ‚überwinden muss‘ und nicht einfach überwindet, deutet darauf hin, dass diese Irrationalität tief, vielleicht unaufhebbar, in die Vernünftigkeit des urteilenden Ich hineinragt. Die ‚normale Sucht des Über-Ich‘ (Sandler 1964, S. 742), was Mitscherlich in anderem Kontext ‚Suchtzwang‘ (Mitscherlich und Mitscherlich 1994, S. 184) nennt, oder die heutige *fear of missing out*, also das Getriebensein zu Genuss und erfülltem Leben in der Wohlstandsgesellschaft, sind dafür symptomatisch. Um die für die Kultur bedeutendste Paradoxie, die Freud eher beiläufig in *Das Ich und das Es* anspricht, wird es unten in den Abschnitten *Hypermoral: eine Kultur(abwehr)technik* und *Calvin und Freud* gehen. Sie zeigt sich unter anderem darin, dass Moralität und Amoralität Hand in Hand gehen, insofern „... die Leute, die besonders laut Moral predigen, die drückendsten Schuldgefühle [haben], weil es sie im Unbewußten dazu drängt, gerade das zu tun, was sie an anderen kritisieren“ (Sandler 1964, S. 741).

Kurzschluss zwischen Es und Überich

Die Erinnyen/Eumeniden jedenfalls verkörpern in der antik-griechischen Mythologie exakt solche kurzschlüssigen, zwiespältigen Wesen. Sie sind sowohl Repräsentanten der Triebe des Es als auch deren ‚Anwälte‘ in Form eines archaischen Überich, das gegen die Triebe vorgeht. Sie sind sowohl Förderinnen des natürlichen Lebens und Gedeihens, insbesondere der weiblichen Fruchtbarkeit (Der kleine Pauly 1979, S. 358f.; von Wilamowitz-Moellendorf 1901, S. 218f.), als auch grausame und unerbittlich strafende Rächerinnen an denen, die sich gegen das Leben vergehen. Sie verleihen „bunte Gaben“, das heißt je nachdem „Gutes und Böses“ (von Wilamowitz-Moellendorf 1901, S. 240; vgl. Henrichs 1994, S. 28, 38, 46). Dass Gottheiten oder mythologische Gestalten je nach Entwicklungsstadium des Kulturprozesses entweder noch „Repräsentanten des übermächtigen Trieblebens“ sind oder schon den „Charakter eines Überich“ haben können, betont Freud in *Zur Gewinnung des Feuers* am Beispiel der Prometheussage (Freud 1967h). Damit steht er in einer Tradition, die über Ludwig Feuerbach (Levitt 2012) bis zu Hegels Religions- und Kunstphilosophie der 1820er-Jahre zurückreicht und die im Folgenden zu Max Webers Interpretation des Calvinismus führen wird; auch bei Weber (2004, S. 196) geht es um die Paradoxa im Verhältnis zu einem göttlichen Wesen. Hegel unterstreicht den Prozess der Vergeistigung und Versittlichung ursprünglich roher Naturmächte, der an den konkreten oder sprachlichen Attributen (epitheta) der antik-griechischen Göttergestalten noch ablesbar sei. Ein Beispiel wäre die „Demeter Erinys“ (Dietrich 1962). In ähnlichem Sinn hat Freud das stilisierte Medusenhaupt der Göttin Athene in Bezug zum Kastrationskomplex gebracht (Freud 1967f, S. 47; Freud 1967d, S. 147). Ebenso ließen sich die vermutlichen Stierhoden deuten, die am Kleid der Artemis-/Diana-Statue von Ephesos dargestellt sind (Nielsen 2009); Freud diskutiert an diesem Beispiel die kulturbedingten Transformationen von Geschlechtervorstellungen (Freud 1967g).

Was die Erinnyen betrifft, deren Entstehung mythologisch ebenfalls einen Bezug zu einer Kastration hat, nämlich der des Uranos – also zu einer „Vergeltungstat, die selbst ein Verbrechen ist“ (Zerhoch 2015, S. 190f.) –, so sind sie für Hegel (2021, S. 263) vor allem ein Beispiel für die „abstracte Innerlichkeit“ des noch nicht politisch anerkannten, zwar geistigen, aber bloß innerlichen und damit einseitigen Richterspruchs des individuellen Gewissens. Aischylos’ *Die Wohlwollenden* stellt in dieser Perspektive den Prozess dar, in dem diese Einseitigkeit aufgebrochen und die zwiespältige Dynamik der Erinnyen/Eumeniden, sowohl Fruchtbarkeits- als auch Blutrachegeister zu sein, geerdet wird, nämlich durch rituelle, das heißt bewusste Integration in die stadtstaatlichen Götterkulte (Aischylos 1987). Dadurch werden die „Erhabenen, Semnai“ – so „nennen sie sich selbst ..., und so war ihr Name an ihrer athenischen Kultstätte“ (von Wilamowitz-Moellendorf 1901, S. 219) – sozusagen zu Staats-Anwältinnen des Es.

Auch aus heutiger rechtsphilosophischer Perspektive verkörpern die Erinnyen/Eumeniden zwar eine ursprünglich lebensfördernde Naturmacht. Diese überbietet/untergräbt sich aber selbst, ganz im Sinne der von Freud beschriebenen Es-Überich-Dynamik, weil sie auf Gewalt gegen das Leben mit Gegengewalt antwortet. Aus sich heraus ist sie „zu keinem Ende fähig“ (Höffe 1999, S. 62), sondern setzt eine „Ket-

tenreaktion“ „tendenziell unabschließbare[r] Folgegewalt“ in Gang, die potenziell „alle Grenzen sprengt“ (Höffe 1999, S. 64). Ihre Gewalt muss daher aufgehoben werden durch eine staatliche, „die Blutrache ablösende... Strafgerichtsbarkeit“ (Höffe 1999, S. 61). Diese Strafgerichtsbarkeit hat dann jedoch mit Devereux (1985, S. 278) die psychodynamische Pointe, dass sie sich primär nicht gegen die interfamiliäre Blutrache richtet, etwa gegen Fehden zwischen Sippen, sondern gegen die intrafamiliäre, also die inzestuöse Gewalt: „... gegen den Blutsverwandtenmord ..., denn der ödipale Mord ist eine dauernde Versuchung“. Devereux nimmt im Anschluss an Rohde (1974) an, dass „... die Erinys [die Erinyen] ursprünglich einfach der rächende Geist [die rächenden Geister] dessen war[en], oder zumindest aus dem Blut eines Verwandten geboren wurden[n], dessen Tod nicht gerächt werden konnte, eben weil der Mörder derjenige war, der seinen Tod hätte rächen müssen“ (Devereux 1985, S. 265 f.). Trifft dies zu, dann hat das Strafgesetz eine ursprünglich ödipale Funktion, nämlich die, „... der Gesellschaft zu erlauben, einen Blutsverwandtenmord zu bewältigen, bei dem Blutrache unmöglich ist“ (Devereux 1985, S. 266 Fn. 18) – unmöglich wie in den *Wohllwollenden* (Aischylos 1987), wo Orest, wie Ödipus, nur der Suizid übrigbliebe, um seine inzestuöse Aggression an sich selbst zu rächen.

Die Erinnyen/Eumeniden sind also eine kulturelle Form, in der die antik-griechische Kunstreligion das Paradox des Es-Überich-Kontinuums zu bewältigen versucht, das heißt das Problem der ‚innigen Beziehungen‘, in denen das Ich-Ideal/Überich zur libidinösen und zur destruktiven Triebenergie des Es steht. Diese Beziehungen sind zwar innig, aber durch eine Reaktionsbildung diametral gegeneinander gewendet. Die biologische und die kulturelle Dimension, Es und Überich, sind dabei nicht voneinander zu trennen, aber auch nicht aufeinander zurückführbar (Freud 1967a, S. 264 f.). Deswegen ist es unangemessen, das Es-Überich-Kontinuum wie Deleuze und Guattari als Immanenzebene oder -feld zu bezeichnen, wie in den beiden Bänden von *Kapitalismus und Schizophrenie* (Deleuze 2016, 1992). Denn das biologische Substrat des Es ist immer schon durch außer- oder „innerweltliche“ Transzendenzen (Weber 2004) des Überich sozusagen reaktiviert beziehungsweise kultiviert (von lateinisch *colere*: bebauen, pflegen, ehren). Und diese Transzendenzen (zum Beispiel spezielle christliche Vorstellungen von Gott) sind „naturwüchsig“ (Marx 1969) nur insofern, als sie dem Einschnitt entstammen, den der Mensch auf Veranlassung seines Nebenmenschen gegenüber seiner Natürlichkeit macht. Entsprechend ist Mythologie als Teil der Kulturwissenschaft weiterhin eine Ressource für Erkenntnis, kein Hindernis (vgl. Bornhäuser 2020, S. 263).

Hypermoral: eine Kultur(abwehr)technik

In welchen kulturellen Phänomenen macht sich das Es-Überich-Paradox heute bemerkbar? Dazu ist zunächst zu sagen, dass die beiden genannten Triebenergien im normal-neurotischen Prozess der Verdrängung laut Freud (1967c, S. 499) unterschiedliche Schicksale haben: Libidinöse Energie wird „in Symptome“, aggressive „in Schuldgefühl umgesetzt“. Sie müssen also unterschiedlich betrachtet werden.

Das kontrovers rezipierte Schlagerlied „Layla“, das im Jahr 2022 in Deutschland außergewöhnlich populär gewesen ist, kann auf Basis dieser Unterscheidung

als aktuelles popkulturelles Symptom gesellschaftlich verdrängter Libido gedeutet werden: In der heterotopischen Fantasie von der „Puffmutter“, die rivalisierend als „schöner, jünger, geiler“ bezeichnet wird, ist die maskuline „Liebesspaltung“ (Freud 1967i, S. 83) zwischen erniedrigter Prostituiertes und idealisierter Mutter aufgehoben, also das Inzestverbot. „Layla“ ist dabei nur eines von unzähligen Symptomen auf der Kehrseite eines jahrhundertelangen Prozesses, in dem vor allem die katholische Kirche die kontinuierliche Ausweitung des Inzest- beziehungsweise Heiratsverbots auf immer entferntere Verwandtschaftsgrade betrieben, dadurch die Sippe beziehungsweise den Clan zersetzt (vgl. Weber 2011, S. 136) und gleichzeitig die Monogamie durchgesetzt hat. Dieser Prozess war laut Henrich (2020) mitentscheidend sowohl für die psychologischen und soziologischen Besonderheiten als auch für die andauernde Vormachtstellung der westlichen Gesellschaften als „western, educated, industrial, rich, democratic“. Auch Hegel äußert sich zur speziellen ‚europäischen‘ oder besser christlichen Disziplinierung des Sexualtriebs, die ja den relativen Vorteil bietet, dass sie sich auf eine Vitalfunktion richtet, die sowohl die größte natürlich Lustprämie bietet als auch für das Individuum nicht überlebensnotwendig ist (Lévi-Strauss 1984, S. 121) und deshalb instrumentalisiert werden kann, ohne den Organismus zu schädigen. Hegel (1986, S. 565): „Die Ungleichheit überhaupt der Dauer der Begierde und das Vermögen des Mannes gegen die Reize, Fruchtbarkeit und Gesundheit der Frau, ist bei der Heiligkeit der Ehe unter Europäern ein Mißverhältniß, das immer einen stummen Kampf, innerlichen Zwist und das Uebel der Ausschweifung unter einem Volk erhält.“ In all dem hallt die libidinale Dimension des Ödipus- beziehungsweise Kastrationskomplexes nach.

Betrachten wir die andere Seite der obigen Unterscheidung: Im Gegensatz zu den libidinösen Triebstreben werden verdrängte Aggressionen laut Freud verinnerlicht (Freud 1967c, S. 499), das heißt, sie sind meist unbewusst vom Überich gegen das eigene Ich gerichtet, was sich vor allem in einem bohrenden Schuldgefühl äußert, dem Unbehagen in der Kultur, oder, falls sie wieder nach außen gerichtet werden, in aggressiver Moralisierung. In *Das Ich und das Es* schreibt Freud dazu:

„Wenn das Ich unter der Aggression des Über-Ichs leidet oder selbst erliegt, so ist sein Schicksal ein Gegenstück zu dem der Protisten, die an den Zersetzungsprodukten zugrunde gehen, die sie selbst geschaffen haben. Als solches Zersetzungsprodukt im ökonomischen Sinne erscheint uns die im Über-Ich wirkende Moral.“ (Freud 1967a, S. 287)

Das auffälligste zeitgenössische Beispiel für derart toxische Moral ist die Hypermoral, die nicht erst seit heute (Gehlen 1970), aber heute besonders offensichtlich, in vielen westlichen Gesellschaften grassiert, meist deklariert als Postkolonialismus oder Antirassismus. Dabei ist es nicht zufällig, dass gerade der globalisierte Kunstbetrieb besonders von solcher Hypermoral befallen ist, auch nicht, dass diese sich in Form von Antisemitismus – eigentlich: Antijudaismus – zuspitzt, wie unter anderem die letzte documenta-Ausstellung gezeigt hat (Deitelhoff o.J.). Denn das Judentum ist nach Freud eine idealtypische „Religion der Triebverzichtes“ (Freud 1967g, S. 225) und damit des Überich. Und es hat, wie Freud (1967c) in *Das Unbehagen in der Kultur* darlegt, eine Kulturtechnik perfektioniert, die als Bewältigungsmechanismus ansatzweise auch aus anderen Ethnien bekannt ist, nämlich die, das erlebte

Schicksal mit dem Gewissen kurz zu schließen, genauer: mit dem Überich als verinnerlichtem Pflichtbewusstsein gegenüber den Eltern beziehungsweise Gott. Die der eigenen Kultur immanente Aggressivität wird dadurch projiziert und nicht zuletzt rationalisiert. Diese Kulturtechnik hat die heutige Hypermoral übernommen. Wenn sich also auch die zum Beispiel postkoloniale Hypermoral zwangsläufig ab einem bestimmten Kippunkt gegen sich selbst wendet und ihre eigenen Ursprünge zersetzt, dann ist ein verallgemeinerter Anderer wie der Jude oder der Zionist, insofern er sowohl hypermoralisch erscheint (vgl. Simmel 1946, S. 50) als auch wohlfeil als amoralisch demaskiert werden kann, nicht nur der ideale Feind, das heißt die ideale Projektionsfläche für die Abwehr der eigenen unbewussten Amoralität beziehungsweise Hypermoralität. Sondern er triggert unbewusst vor allem dadurch, dass er den paradoxen Ursprung und die unbewusste Zwiespältigkeit der eigenen Moral ideal- oder vielmehr prototypisch vor Augen führt.

Freud beschreibt diese Kulturtechnik folgendermaßen:

„Das Schicksal wird als Ersatz der Elterninstanz angesehen; ... Dies wird besonders deutlich, wenn man in streng religiösem Sinne im Schicksal nur den Ausdruck des göttlichen Willens erkennt. Das Volk Israel hatte sich für Gottes bevorzugtes Kind gehalten, und als der große Vater Unglück nach Unglück über dies sein Volk hereinbrechen ließ, wurde es nicht etwa irre an dieser Beziehung oder zweifelte an Gottes Macht und Gerechtigkeit, sondern erzeugte die Propheten, die ihm seine Sündhaftigkeit vorhielten, und schuf aus seinem Schuldbewußtsein die überstrengen Vorschriften seiner Priesterreligion.“ (Freud 1967c, S. 486)

Diese Kulturtechnik der Identifizierung mit dem göttlichen Schicksal funktioniert dabei offensichtlich auch als Gegenmaßnahme gegen die eigene „Destruktionsneigung“ (beziehungsweise gegen den „harten, grausamen Zug“ des Überich), die allerdings paradoxerweise laut Freud (1967a, S. 284f.) gerade durch die „Identifizierung mit dem Vatern Vorbild“ beziehungsweise göttlichen Anderen angeheizt wird. Langfristig wird das Problem also nicht behoben, sondern nur nach außen verlagert und dabei sogar verschärft.

Auch Weber (1921, S. 387) – der wenig Bezugspunkte zu Freud hatte (Fischer 2000) – betont die einzigartige jüdische (und später auch christliche) Verknüpfung von Weltgeschehen, ja „Universalgeschichte“, und kollektivem Gewissen. Sie findet sich laut Weber historisch zunächst in der erhabenen jüdischen Prophetie, die einen kausalen Nexus herstellt zwischen Geopolitik und Gesetzestreue des Einzelnen beziehungsweise Bundestreue des auserwählten Volkes. In ihr wird das kollektive Gewissen auf die Weltgeschichte projiziert:

„Die Welt war weder ewig noch unabänderlich ... und ihre gegenwärtigen Ordnungen waren ein Produkt des Tuns der Menschen, vor allem: der Juden, und der Reaktion ihres Gottes darauf: ein geschichtliches Erzeugnis also, bestimmt, dem eigentlich gottgewollten Zustand wieder Platz zu machen.“ (Weber 1921, S. 6)

„Weltgeschichte“ (Weber 1921, S. 418) wird – das ist in der Geschichte der globalen Kulturen einzigartig – über kollektive „Gewissensforschung“ (Weber 1921,

S. 179) rational erschließbar (vgl. Schluchter 1981, S. 46ff.). Sehr viel später findet sich diese Verknüpfung wieder in der zirkelschlüssigen Selbstausszeichnung der Calvinisten als prädestinatorisch von Gott Erwählte – aber dazu unten mehr.

Die zeitgenössische, postkolonialistisch indoktrinierte Kunstwelt ist, wie gesagt, eine der paradoxen Erbinnen dieser historisch langzeitwirksamen Verknüpfung oder vielmehr dieser im Judentum perfektionierten Überbrückung (gegen die sie sich dann paradoxerweise ‚antisemitisch‘ richtet). Damit sind weite Teile der heutigen Kunst(theorie)welt ein Paradebeispiel für den hier behaupteten symptomatischen Zusammenhang zwischen Es und Überich. Und all das, obwohl sie aus der Postmoderne der späten 1970er-Jahre geboren wurde und damit zunächst auf der amoralischen Es-Seite des Kontinuums von Es und Überich stand. Mit Lyotard (2012, S. 16) lehnte sie die geschichtsphilosophischen „Metaerzählungen“ genauso ab wie eine allgemeinverbindliche Moral. Die wurde stattdessen ersetzt durch Poetologien, Künstler-Ideologien oder andere ästhetische oder ästhetizistische, jedenfalls fast immer dezidiert moral- oder wahrheitsrelativierende Weltanschauungen. Dies bringt auch den oder die einzelne Künstler/in in eine tendenziell dissoziale Position, wie am Ende des dritten Essays von Nietzsches *Zur Genealogie der Moral* (Nietzsche 1993, S. 402f.) vorgezeichnet, wo der Künstler, der sich von tradierten Moralvorstellungen befreit, nur außerhalb von Gesellschaft vorstellbar wird. Entsprechend stellte ein Beobachter 1995 anlässlich der 3. Lyon Biennale fest, dass die künstlerischen „Geschichten heute ... den aktuellen Mangel an globaler Ideologie kompensieren. Die kleinen persönlichen Erzählungen und Dokumente mildern den Ausfall der erklärenden ‚Großen Erzählungen‘ (Lyotard). Und Video und Informationstechnologie sind die privilegierten Trägermedien der Erzählung in Bildern“ (Prat 1995, S. 18). Soweit die tendenziell amoralische Seite der zeitgenössischen Kunstwelt.

Ihre „ethische“ Kehrtwende wurde nur wenig später nach Lyotards ästhetischer Ablösung der Geschichtsphilosophie ausgerufen: 2002 durch den Kurator der documenta XI Okwui Enwezor. Und so steht die Kunstwelt heute fast völlig auf der hypermoralischen Kehrseite des Ästhetizismus-Hypermoral-Kontinuums: „Während es der Postmoderne darum ging, historische Transformationen zu relativieren und die Irrtümer und Vorurteile großer epistemologischer Erzählungen zu hinterfragen, hebt die Postkolonialität im Gegenteil alle großen Erzählungen auf und sucht sie durch neue ethische Ansprüche an die verschiedenen Arten historischer Interpretation zu ersetzen“ (Enwezor 2002, S. 45). Dem heutigen Publikum ist die rigorose ethische Anspruchshaltung auf den großen Kunst- und Architekturbiennalen nur zu gut bekannt. Die Erkenntnis, dass Ästhetik und Ethik auch in der Kunstwelt zwei Seiten desselben Kontinuums sind, hat sich in der art world seitdem noch nicht wirklich durchgesetzt, obwohl doch Nietzsche, Hauptreferenz für viele Postmodernisten, der Erste war, „... der die Abstammung des Über-Ichs aus dem Es entlarvte“ (Piers 1974, S. 169). Die postmoderne Ästhetik der Existenz war also bloß ein Zwischenspiel. Das wiederum paradoxe Resultat dieses Postnietzscheanismus ist dann aber – Paradebeispiel Enwezor – eine völlig unnietzscheanische, nämlich verschärfte asketisch-idealistische Moralisierung der Weltpolitik.

Vor diesem Hintergrund ist es eine bittere, aber nicht überraschende Ironie der Geschichte, dass sich diese toxische Moralisierung der Kunstwelt gerade im Antisemitismus zuspitzt, wie gesagt, weil ein pauschal verstandenes Judentum der ideale

Gegner für eine Denkweise ist, der der Zusammenhang zwischen eigener Amoralität und Hypermoralität – aus welchen Gründen auch immer – nicht bewusst ist. Dazu passt es auch, dass Antisemitismus eine „soziale Krankheit“ (Simmel 1946) im wahrsten Sinne des Wortes ist, nämlich die soziale Krankheit schlechthin. Denn die semitischen, patriarchalen Religionen des Überich stehen paradigmatisch für eine bestimmte Kompromisslösung des Es-Überich-Konflikts; er bricht die individuelle Lustökonomie und die natürliche Kernfamilie auf hin zur Gesellschaft und eröffnet damit überhaupt den Unterschied zwischen Natur und Kultur (Lévi-Strauss 1984). Ob als postkolonialer Antisemitismus also oder in welcher anderen Form auch immer – in ihrer aggressiven Hypermoral richtet sich die Eigendynamik des Es-Überich-Kontinuums paradoxerweise gegen ihre eigene Quelle und letztlich auch gegen ihren eigentlichen Zweck, nämlich gegen Sozialität als solche (vgl. Enriquez 1983, S. 397ff.).

Ohne Intervention von außen wird diese Hypermoral voraussichtlich entweder „an den Zersetzungsprodukten zugrunde gehen, die sie selbst geschaffen“ hat (Freud 1967a, S. 287) – sofern sie nicht ohnehin Heuchelei ist, „Hypokrisie“ (Hegel 1907, S. 477); der sogenannte Antirassismus, der rassistische Hautfarbendiskriminierung wieder diskutabel gemacht hat, ist ein haarsträubendes Beispiel dafür (vgl. den diskriminierenden Gebrauch von „white“ und „White“ in AMA 2021, S. 9). Oder die Hypermoral geht in einen Dauerkonflikt über, insofern die „... unerfüllten – vornehmlich aggressiven – Triebneigungen“ (Mitscherlich und Mitscherlich 1994, S. 183) nicht introjiziert, sondern als Objekte in einer Endlosschleife im spiegelbildlichen Gegner projektiv identifiziert werden, wie es laut Elsaesser (2019, S. 141ff.) etwa im Nahostkonflikt zwischen Israelis und Palästinensern geschieht. Monotheistische Vaterreligionen wie Judentum oder Islam sind vielleicht aufgrund ihrer Überich-Lastigkeit für solche Konflikte besonders afflin.

Calvin und Freud

Welches Überbleibsel vom Überich wäre vor diesem Hintergrund das am wenigsten destruktive, wenn ein solches denn unvermeidlich ist? Dem calvinistischen Erbe in den heutigen westlichen Gesellschaften ist ein entscheidender Fortschritt in der Entwicklung des Ichideals/Überich zu verdanken, trotz der überbordenden Selbstgewissheit mancher seiner Anhänger (Weber 2011, S. 394 spricht pejorativ vom „fabelhaft gute[n] Gewissen“ des modernen Unternehmers): Er überbrückt den Kurzschluss zwischen Es und Überich. Er stülpt die sich selbst verstärkende Es-Überich-Destruktionsspirale um in eine positive, performativ sich selbst steigernde Selbstbejahung. Im eigentlichen Calvinismus ist dies die – freilich tendenziell wieder zwanghafte – Selbst-Auszeichnung derjenigen, die prädestinatorisch von Gott zum Heil erwählt seien: „Es wird [im Calvinismus] ... schlechthin zur Pflicht gemacht, sich für erwählt zu halten, ... da ja mangelnde Selbstgewißheit Folge unzulänglichen Glaubens, also unzulänglicher Wirkung der Gnade sei“ (Weber 2004, S. 150) und als solche wieder die dem Heil genau entgegengesetzte Negativspirale in Gang setzen würde: die destruktive Es-Überich-Dynamik. Das mag man wie Beland (2009, S. 886) kritisieren,

weil es um den Preis der „Projektion eines destruktiv-narzißtischen Überichs in das Gottesbild (Lehre von der doppelten Prädestination)“ geschieht:

„Mit der Lehre von der doppelten Prädestination war in einem riesigen Zirkelverfahren die individuelle Pathologie des allwissenden Überichs zur zentralen Struktur einer Gesellschaft, zu ihrem Gottesbegriff erhoben worden. Sie wurde durch die religiöse Erziehungspraxis durch Traumatisierung in unzähligen Individuen wiederum reproduziert.“ (Beland 2009, S. 890)

Doch auch destruktiv-narzisstische „Überichpathologien“ (Beland 2009, S. 887) fallen nicht vom Himmel, sondern sind der Sache geschuldet, also der psychischen oder sozialen Realität. Und die calvinistische Projektion erlaubt immerhin eine Objektivierung und Reintrojektion, das heißt eine Integration der beiden Aspekte der doppelten Prädestination im eigenen Ich. Letztere muss dann nicht mehr entlastend an einen absoluten Anderen, an den Allmächtigen, der immer schon entschieden hat, outgesourct werden, sondern kann als sich selbst erfüllende Realität des eigenen Unbewussten anerkannt werden: „Gott ist unbewusst“ (Lacan 1973, S. 70). In solcher Perspektive kann dann auch zu Recht behauptet werden, dass „der Calvinismus ... unendlich mehr zum abendländischen Kollektiv-Über-Ich beigetragen [hat] als nur erfolgreiche Omnipotenz und neurotische Selbstzerfleischung. Die kollektiven Ich-Ideale des individuellen Gewissens und der Ich-Verwirklichung, vielleicht die wichtigsten Ideale des Westens, sind uns wesentlich im Strom des Protestantentums zugeflossen. Sie bahnen den Pfad für die Befreiung des Ichs sowohl vom autoritären Über-Ich als auch von der anarchischen Es-Befriedigung“ (Piers 1974, S. 172).

Tatsächlich stimmt Calvins doppelte Prädestinationslehre, sozusagen Calvins „double bind“ (Aers 2020, S. 112), dass Gott von Anbeginn der Zeiten die Mehrheit der Menschheit zur ewigen Verdammnis bestimmt habe und eine Minderheit zum ewigen Heil, und dass das Individuum keinen Einfluss auf diese doppelte Determinierung habe und auch nicht wisse, wozu es prädestiniert ist, in zentralen Punkten überein mit Freuds ähnlich ‚paradoxe‘ (s. unten) Auffassung vom Unbewussten. Auch das Freud’sche Ich ist durch sein Unbewusstes doppelt prädestiniert oder vielmehr (über-)determiniert, nämlich einerseits durch die amoralische Es-Dimension des Unbewussten, andererseits durch dessen tendenziell hypermoralische Überich-Dimension. Beide bilden wie gesagt ein dynamisches Kontinuum. Und strikt gespalten erscheinen sie nur, solange sie auf einen absoluten Anderen projiziert sind. Sobald sie als die eigenen eingesehen werden können, lösen sich die Spaltung zwischen Es und Überich und die Spaltung zwischen Ich und Anderem auf, wenn auch offenbar nicht restlos. Das ‚über‘ in ‚überdeterminiert‘ meint dabei nicht so sehr das Übergreifen aufs Ich, sondern die Hyperdeterminierung, die darin besteht, dass die ‚energische Reaktionsbildung‘ das Ich doppelt, sowohl vonseiten des Es als auch vonseiten des Überich, in die Mangel nimmt.

„Würde jemand den paradoxen Satz vertreten wollen, daß der normale Mensch nicht nur viel unmoralischer ist, als er glaubt, sondern auch viel moralischer, als er weiß, so hätte die Psychoanalyse, auf deren Befunden die erste Hälfte der Behauptung ruht, auch gegen die zweite Hälfte nichts einzuwenden. [Fuß-

note:] Dieser Satz ist nur scheinbar ein Paradoxon; er besagt einfach, daß die Natur des Menschen im Guten wie im Bösen weit über das hinausgeht, was er von sich glaubt, das heißt, was seinem Ich durch Bewußtseinswahrnehmung bekannt ist.“ (Freud 1967a, S. 282)

Die Freud'sche Psychoanalyse will diese zwiespältige Hyperdeterminierung durch Integration ins Ich auflösen (vgl. den Ansatz der Klein-Schule: Weiss (2020) S. 727f.). Ziel ist dabei die „Freiheit ..., sich so oder anders zu entscheiden“, nicht etwa die Festlegung auf eine moralisch „richtige“ Entscheidung (Freud 1967a, S. 280 Fn. 1; vgl. von Wilamowitz-Moellendorf 1901, S. 47). In diesem Sinne kann man gegen Recalcati (2019), für den auch die calvinistische Lösung des Es-Überich-Paradoxes ein destruktiver Kurzschluss ist, und mit Piers (1974, S. 169) „die Psychoanalyse als die ideologische Vorhut im Befreiungskampf der abendländischen Seele von den Fesseln [auch und gerade] der viktorianischen Spätform des calvinistischen Puritanismus betrachten“. Und zwar, weil Freuds Konzeption der Es-Überich-Topik den rationalen Gehalt der doppelten Prädestination sichtbar und auflösbar werden lässt. Das stahlharte Gehäuse der Prädestination wird genau dann auflösbar, wenn die Kontinuität von Verworfensein und Erlösung beziehungsweise von Es und Überich aufgezeigt wird (diese wesentliche Parallele zwischen Calvin und Freud übersehen Stuermann und Geocaris 1960). Dadurch verschwindet auch die strikte – horizontale – Spaltung zwischen Ich und absolutem Anderen.

Denn die apologetische Prämisse Calvins dazu ist, dass „ja die gesamte Menschheit der ewigen Vernichtung würdig sei“ (Scheibe 1897, S. 25), sodass Gott kein Vorwurf daraus zu machen sei, dass er nur wenige zum Heil berufe (ihm vielmehr zu danken sei, dass er überhaupt jemanden erlöst): „Denn wie wir alle von der Sünde verderbt sind, so können wir gar nicht anders, als Gott verhaßt zu sein, und zwar nicht in tyrannischer Grausamkeit, sondern aus gerechtester Ursache. ... Aus einer verderbten Masse sind sie alle genommen, und darum ist es nicht verwunderlich, wenn sie der Verdammnis unterliegen!“ (Calvin 2022, S. 527). Calvins Ultima Ratio, dass grundsätzlich alle für Gott hassenswert sind, lässt sich rückübersetzen in den psychoanalytischen Befund, dass es kein introjiertes Überich gibt, das nicht dynamisch-ökonomisch aus dem Es hervorgehe. Selbst, wer zum Heil berufen ist, stammt ursprünglich aus der Masse der von Natur aus Verdorbenen.

Damit ist freilich über den ideellen Ursprung der Werte, auf die sich das jeweilige „Über-Ich einer Kulturepoche“ (Freud 1967c, S. 501) stützt, nichts gesagt. Man mag sie als patriarchale Kopfgeburten denunzieren, Beispiel Athene, oder als ressentimentgeladene asketische Idealismen. Jedenfalls erscheint es plausibel, im Sinne Webers (1989, S. 85) anzunehmen, dass das Überich kein Überbau-Phänomen im (post-)marxistischen Sinne ist, dass es letztlich nicht auf die Immanenz des Es reduziert werden kann, und dass die paradoxe, kontinuierliche Spaltung/ Spannung zwischen Es und Überich unaufhebbar bleibt. Calvin (2022) entwirft in dieser Hinsicht ein Worst-Case-Szenario der radikalen Triebentmischung (die laut Freud (1967a, S. 284f.) ja gerade durch Identifizierung mit einem idealisierten Anderen befördert wird); ein Szenario, in dem das Es-Überich-Kontinuum primär von destruktiver Energie, dem Zorn Gottes, angetrieben würde, zumindest im Default-Modus. Was sich ideengeschichtlich vermuten lässt, ist, dass dieses Szenario ange-

sichts bestimmter psychischer, sozialer oder natürlicher Realitäten nicht unrealistisch erschien oder irgendwie, vielleicht nur *ex negativo*, ähnlich wie die Hiob-Episode (Hegel 2021, S. 157), als hilfreich empfunden wurde. Es hat auch die westliche Popkultur beeinflusst: „God hates us all“, so der Titel eines Musikalbums der US-amerikanischen Thrash-Metal-Band Slayer aus dem Jahr 2001.

Wenn heute in der psychodynamischen Klinik der Ödipus- beziehungsweise Kastrationskomplex ein Konflikt unter vielen ist, mit dem speziellen „Motiv“, geschlechtliche „Anerkennung“ zu erringen (Arbeitskreis OPD 2023, S. 154) anlässlich der „Verlagerung des Begehrens in die außerfamiliäre Welt“ (Arbeitskreis OPD 2023, S. 155), dann kommuniziert er zwar wesentliche anthropologischen Merkmale wie Generationalität, Geschlechterunterschied und Sozialität (Weiss 1999, S. 15). Mitunter gilt er aber klinisch schon länger als bloße „pragmatische Voraussetzung“ (Schulz-Keil 1990, S. 64), als ein passabel funktionierendes Mythem wie viele andere auch, das freilich eine plausible Basis hat in der Annahme, dass sich die Libido anaklitisch an körperliche Entwicklungsphasen und erogene Zonen heftet, um die Vitalfunktionen des Individuums beziehungsweise der Gattung – Nahrungsaufnahme und -ausscheidung beziehungsweise Fortpflanzung – zu garantieren (Sandler 1964, S. 726 f.). Das ist die Normalität, in der Freuds Ödipus- und Kastrationskomplex heute tatsächlich fast vollständig untergegangen ist. Was im Ergebnis dabei nicht vergessen werden darf, ist erstens, dass er weiterhin als Vehikel sozialer Disziplinierung, die zwar gesellschaftlich notwendig ist, dient, im Einzelfall aber zu Ungerechtigkeiten führt. Zweitens, dass die energ(et)ische Reaktionsbildung, die das Es-Überich-Kontinuum ausmacht, weiterhin alle möglichen Arten von schwerwiegenden oder weniger schwerwiegenden Paradoxien hervorbringt: von der hier diskutierten Hypermoral und Heuchelei („virtue signalling“) bis hin zu den beiden Modi aktiv/passiv der Konfliktachse der 3. Version der Operationalisierten Psychodynamischen Diagnostik (OPD-3), nämlich insofern diese auf dem Kontinuum paradox spiegelbildliche Extreme markieren. Die am wenigsten schlechte Lösung scheint vor diesem Hintergrund eine moralische Haltung zu sein, die ebenfalls paradox im Freud'schen Sinne ist, aber ohne selbstzersetzend zu sein, und die in Anlehnung an eine Bemerkung Freuds in *Das Ich und das Es* als moralisch-in-Anführungszeichen bezeichnet werden kann. Freud (1967a, S. 279) nennt dort eine subjektive Haltung „sozusagen ‚moralisch‘“, die unbewusst an einem Schuldgefühl festhält. Moralisch-in-Anführungszeichen wäre dann eine Haltung, die bewusst daran festhält, dass es ein unauflösbares Schuldgefühl gibt. Das wäre dann nicht notwendig eine Doppelmoral, wie sie der westlichen Kultur häufig pauschal zugeschrieben wird, sondern ein „vorgewarntes Begehren (*désir averti*)“ (Lacan 1986, S. 347), das über die Existenz eines paradoxen, doppelt determinierten Unbewussten bei sich und anderen aufgeklärt ist und „an dieser wenig tröstlichen Aufklärung“ (Freud 1967a, S. 279) wie auch der Freiheit, die sie bietet, festhält.

Interessenkonflikt W. Bergande gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Literatur

- Aers D (2020) Versions of election. University of Notre Dame Press, Notre Dame
- Aischylos (1987) Die Wohlwollenden, 2. Aufl. Aufbau-Verlag, Berlin (übertr. v. Dietrich Ebener)
- American Medical Association (2021) Advancing health equity: a guide to language, narrative and concepts. <https://www.ama-assn.org/system/files/ama-aamc-equity-guide.pdf>
- Arbeitskreis OPD (2023) Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik OPD-3. Hogrefe, Göttingen
- Beland H (2009) Religion und Gewalt. *Psyche Z Psychoanal* 63:877–906
- Bornhäuser NQI (2020) Actualidad y posibilidades del conflicto de edipo en el contexto del debate en torno al binarismo sexual. *Rev Chil Lit* 102:249–272
- Calvin J (2022) Unterricht in der christlichen Religion, 4. Aufl. V & R, Göttingen
- Chasseguet-Smirgel J (1986) Sexuality and Mind. Karnac, London
- Danneberg E (1968) Dynamische und ökonomische Aspekte der Entwicklung des Über-Ichs. *Psyche* 22(5):365–383
- Deleuze G, Guattari F (1992) Tausend Plateaus. Merve, Berlin
- Deleuze G, Guattari F (2016) Anti-Ödipus, 15. Aufl. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Deitelhoff N Abschlussbericht. Gremium zur fachwissenschaftlichen Begleitung der documenta fifteen. https://www.documenta.de/files/230202_Abschlussbericht.pdf
- Der kleine Pauly (1979) Erinys, Lexikon der Antike Bd. 2. dtv, München, S 358–359
- Devereux G (1985) Träume in der griechischen Tragödie. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Dietrich B (1962) Demeter, Erinys, Artemis. *Hermes* 90(2):129–148
- Elsaesser T (2019) European cinema and continental philosophy. Bloomsbury, New York
- Enriquez E (1983) De la horde à l'état. Gallimard, Paris
- Enwezor O (2002) Die Black Box, Demokratie als unvollendeter Prozess. Documenta 11, Platform 1. Hatje Cantz, Ostfildern, S 42–55
- Fischer K (2000) Tabuisierung und Rationalisierung. *Soc Int* 38(2):153–172
- Freud S (1967a) Das Ich und das Es, 5. Aufl. Gesammelte Werke XIII. S. Fischer, Frankfurt/M.
- Freud S (1967b) Der Untergang des Ödipuskomplexes, 5. Aufl. Gesammelte Werke XIII. S. Fischer, Frankfurt/M.
- Freud S (1967c) Das Unbehagen in der Kultur, 5. Aufl. Gesammelte Werke XIV. S. Fischer, Frankfurt/M.
- Freud S (1967d) Der Mann Moses und die monotheistische Religion, 5. Aufl. Gesammelte Werke XIV. S. Fischer, Frankfurt/M.
- Freud S (1967e) Abriss der Psychoanalyse, 5. Aufl. Gesammelte Werke XIV. S. Fischer, Frankfurt/M.
- Freud S (1967f) Das Medusenhaupt, 5. Aufl. Gesammelte Werke XVII. S. Fischer, Frankfurt/M.
- Freud S (1967g) Gross ist die Diana der Epheser, 5. Aufl. Gesammelte Werke VIII. S. Fischer, Frankfurt/M.
- Freud S (1967h) Zur Gewinnung des Feuers, 5. Aufl. Gesammelte Werke, XVI. S. Fischer, Frankfurt/M.
- Freud S (1967i) Über die allgemeinste Erniedrigung des Liebeslebens, 5. Aufl. Gesammelte Werke VIII. S. Fischer, Frankfurt/M.
- Gehlen A (1970) Moral und Hypermoral. Athenäum, Frankfurt/M.
- Geocaris SWK (1960) The image of man: the perspectives of Calvin and Freud. *Interpretation* 14(1):28–42
- Grunberger B (1974) Gedanken zum frühen Über-Ich. *Psyche* 28(6):508–529
- Hegel GWF (1907) Phänomenologie des Geistes. Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, Leipzig (hg. v. Georg Lasson)
- Hegel GWF (1986) Jenaer Schriften 1801–1807, Werke 2. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Hegel GWF (2021) Vorlesungen über die Philosophie der Religion und Vorlesungen über die Beweise vom Dasein Gottes. Gesammelte Werke 29,2. Meiner, Hamburg
- Henrich J (2020) The WEIRDEST people in the world. Farrar, Straus, and Giroux, New York
- Henrichs A (1994) Anonymity and polarity: unknown gods and nameless altars at the Areopagos. *Ill Classic Stud* 19:27–58
- Höffe O (1999) Gibt es ein interkulturelles Strafrecht? Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Lacan J (1973) Les quatre concepts fondamentaux de la psychanalyse. Le séminaire, livre XI (1965). Seuil, Paris
- Lacan J (1978) Le séminaire livre II (1945–1955): Le moi dans la théorie de freud et dans la technique de la psychoanalyse. Seuil, Paris
- Lacan J (1986) L'Éthique de la psychanalyse. Le séminaire, livre VII (1959–60). Seuil, Paris
- Laplanche J, Pontalis J-B (1973) Das Vokabular der Psychoanalyse, 1. Aufl. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Lévi-Strauss C (1984) Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Levitt C (2012) Sigmund Freud's intensive reading of Ludwig Feuerbach. *Psyche* 66(5):433–455
- Lyotard JF (2012) Das postmoderne Wissen. Ein Bericht, 7. Aufl. Passagen, Wien

- Marx K, Engels F (1969) Die deutsche Ideologie. Werke, Bd. 3. Dietz, Berlin
- Mitscherlich A, Mitscherlich M (1994) Die Unfähigkeit zu trauern, 23. Aufl. Piper, München
- Nielsen M (2009) Diana efesia multimammia. The metamorphoses of a pagan goddess from the renaissance to the age of Neo-classicism. Acta Hyperborea 12: From Artemis to Diana. Museum Tusulanum Press, Copenhagen, S 455–496
- Nietzsche F (1993) Zur Genealogie der Moral, 3. Aufl. KSA, Bd. 5. dtv/de Gruyter, München
- Piers G (1974) Die drei Gewissen des Abendlandes. Psyche 28(2):157–172
- Prat T (1995) 3eme Biennale de Lyon. 3e Biennale d'art contemporain de Lyon, Lyon, S 15–25
- Recalcati M (2019) Die Zerstörung des sozialen Bandes und die Hyperaktivität im Diskurs des Kapitalisten. Limina Grazer Theol Perspekt 2:214–231
- Rohde E (1974) Psyche. WBG, Darmstadt
- Sandler J (1964) Zum Begriff des Über-Ichs (I). Psyche 18(4):721–743
- Scheibe M (1897) Calvins Prädestinationslehre. Max Niemeyer, Halle
- Schluchter W (1981) Altisraelitische religiöse Ethik und okzidentaler Rationalismus. In: Schluchter W (Hrsg) Max Webers Studie über das antike Judentum. Suhrkamp, Frankfurt/M., S 11–77
- Schulz-Keil H (1990) Der Ödipus als Voraussetzung des analytischen Diskurses, Ödipus? RISS 5(13/14):58–76
- Simmel E (1946) Anti-semitism and mass psychopathology, in: Anti-Semitism. A social disease. International Universities Press, New York, 33–78
- Weber M (1921) Das antike Judentum. Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 3. Mohr, Tübingen
- Weber M (1989) Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Konfuzianismus und Taoismus. Gesamtausgabe Bd. 19. Mohr, Tübingen
- Weber M (2004) Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. C.H. Beck, München
- Weber M (2011) Abriss der universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Gesamtausgabe, Bd. 6. Mohr Siebeck, Tübingen
- Weiss H (1999) Ödipuskomplex und Symbolbildung. Diskord, Tübingen
- Weiss H (2020) A brief history of the super-ego with an introduction to three papers. Int J Psychoanal 101(4):724–734
- v Wilamowitz-Moellendorf U (1901) Orestie, 2. Aufl. Griechische Tragoedien, Bd. 2. Weidmannsche Buchhandlung, Berlin
- Winnicott DW (1969) The use of an object. Int J Psychoanal 50:711–716
- Zerhoch S (2015) Erinys in Epos, Tragödie und Kult. De Gruyter, Berlin

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.

Dr. phil. Wolfram Bergande ist Philosoph (M.A.) und Psychologe (M.A.) und lehrt Philosophie an der Universität Bamberg, der Freien Universität Berlin und der Medizinischen Hochschule Brandenburg. Weitere Informationen: www.bergande.de